

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Donnerstag, den 26. Jänner 1832.

11

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hiez gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. S. r a u s' sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Der Herr Schulmeister.

(F o r t s e t z u n g.)

U n einem Sonntag Nachmittage, wo Frau Kilian nach den mühsamen Geschäften der Woche sich im Lehnstuhl der Ruhe überließ, dabey aber um so mehr über ihr trauriges Schicksal nachdachte, und unter häufig vergossenen Thränen dem ihr gegenüberstehenden Sohne das Spiegelbild einer freudlosen Zukunft aufstellte, rief dieser plötzlich erheitert: „Ach da kommt der Herr Schulmeister. Er will mir die Papiere des Vaters ordnen helfen, und sein lehrreiches Gespräch wird eurem Kummer zerstreuen, beste Mutter!“

Ohne das Vertrauen des alten Kilian zu besitzen, deshalb außer Stande, ihn von dem gefährlichen Wege abmahnen zu können, war der würdige Schullehrer des Dorfes, Herr Bender, doch seit vielen Jahren als Freund im Hause erschienen; und wenn auch früher ihn nur die bessere Unterhaltung dorthin zog, die er bey dem ehemaligen Soldaten, dessen kurze kriegerische Laufbahn eine sehr inhaltreiche Zeit umfaßte, anregender als sonst irgendwo finden konnte, so fesselte ihn nachher Gottfrieds Liebe und seine Bildungsfähigkeit dort um so mehr, da er in den Mußestunden sich diesem nützlicher machen konnte, als während dem getheilten Unterricht, wobey jener stets sein fleißigster Schüler gewesen. Jetzt, wo das Unglück über ihn hereingebrochen, vergalt er die kindliche Zuneigung, die auch der Jüngling ihm noch stets bewiesen, durch die wärmste Theilnahme, tröstete so gut er's vermochte, und stand ihm mindestens mit Rath bey, da seine äußerst beschränkten Verhältnisse den guten Willen zur That in Fesseln legten.

„Gut, daß Sie kommen, liebster Herr Schulmeister,“ sagte Gottfried, indem dieser jetzt in die Stube trat, „die Mutter ist heute wieder recht betrübt, denkt in geschäftsloser Zeit nur lebhafter ihrem Schicksale nach, und macht mir somit das Herz noch schwerer.“

„Es ist freylich hart“ — entgegnete Bender, nachdem er sich gesetzt, „wenn Jemand, der im Wohlstande erzogen, bey dem sichern Besitz an keinen Wechsel denkend, sich nun plötzlich vom Mangel bedroht sieht, doch, liebe Frau Anne, müssen wir auch in den schwierigsten Fällen den Muth nicht verlieren, dabey

um so fester auf Gott vertrauen, und besonders uns hüten, durch ungemäßigten Jammer den en“ — er winkte bedeutsam nach Gottfried hin — „die Bürde noch schwerer zu machen, die dem eigenen Gewichte schon zu erliegen scheinen!“ „Das eben ist's,“ fiel Frau Anne schluchzend ein, „worüber ich mich nimmer trösten kann! Mein einziges Kind, diesen guten, frommen Sohn, seh' ich in stillem Gram vergehen, weil die Armuth das Glück seiner Liebe zerstörte. Er, sonst der Angesehenste im Dorfe, den jedes Mädchen gern als Freyer angenommen, wird darum verschmäht, zu der traurigen Nothwendigkeit hingewiesen, sich als Knecht zu verdingen, um mit seinem kargen Lohne die alte Mutter unterstützen zu können, statt daß er lieber in die weite Welt ginge, seine Erniedrigung zu verbergen.“

„Wer weiß, ob nicht gerade aus der Erfüllung heiliger Pflichten ihm des Himmels schönster Segen erblüht?“ sagte der Schulmeister. „Otto ist kein harter Mann, nur geizig, wie zumeist die reichen Leute sind; wenn aber Reginehen sofort darauf besteht, keinen Andern als Gottfried heirathen zu wollen, und er sich von dessen Würdigkeit immer mehr überzeugt, könnte doch ein günstiger Wechsel eintreten. — Ich habe zwar oft schon versucht ihn umzusimmen, aber er hörte mich kaum an, blieb auf seinem starren Sinne, und übertäubte mich durch heftige Gegenreden. Wie wär's nun, lieber Gottfried, wenn du's ihm mal in einem rührenden Briefe aus Herz legtest, daß er nur allein dich retten könne, und wie ewig dankbar du dafür seyn würdest, wenn er dich zum Schwiegersohne annähme?“

„Ach bester Herr Schulmeister,“ entgegnete jener, „wollte ich auch den unnützen Versuch wagen, bey dem ich mich nur neuen Kränkungen aussetze, so wissen Sie doch selbst, wie schwer es mir fällt, meine Gedanken zu Papier zu bringen; die Buchstaben lernte ich so ziemlich nachmalen, aber mit der Orthographie und dem gewählten Ausdruck haperte es gewaltig, und zumal jetzt...“

„Geht dir freylich viel im Kopfe herum,“ unterbrach ihn Bender, „auch kannst du dich selbst nicht gehörig anpreisen, deßhalb will ich, als wüßtest du nichts davon, ein Schreiben abfassen, dem der zähe Kauz nicht so leicht widerstehen soll, als den mündlichen Überredungsgründen, die im heftigen Disput spurlos an ihm vorüberhallten. — Doch jetzt wollen wir das Geschäft vornehmen, um dessentwillen ich heute früher als sonst hieher gekommen, und sollte sich dabey ein günstigeres Resultat ergeben, als wir hoffen dürfen, so wird dieß meiner Zuschrift an Otto zur bessern Grundlage dienen.“

Gottfried holte das Kästchen herbey, worin er früher des Waters reiche Ersparnisse enthalten glaubte, indem es unter dem doppelten Verschlus seiner Lade stand, das aber leider, neben den Kaufbriefen seiner Besitzungen, das überwiegende Verzeichniß seiner Schulden in sich faßte. Nach den mühsamen Berechnungen, der Schätzung des Eigenthums, dem Abwägen der Forderungen, wobey eine geraume Zeit vergangen, und Frau Anne sanft entschlummert war, ließ sich doch keine Möglichkeit herausfinden, dem Concurß vorzubeugen, der den sämmtlichen Nachlaß des alten Kilian in Anspruch nehmen, und als unzureichendes Mittel erklärt werden mußte, durch Befriedigung aller Gläubiger dessen Ehre vor der Welt herzustellen. — Dieser peinlichen Gewisheit hingegeben, die des Sohnes redliches Gemüth schwer belastete, glitten sogar die Tröstungen theilnehmender Freundschaft von seinem Herzen ab, denen es früher öfters gelungen, dem ersterbenden Baume jugendlicher Hoffnungen einen frischen

Sprößling aufzustecken. — Endlich schwieg der Schulmeister, und beschäftigte sich, in Erwartung des gefassteren Muthes, wodurch er seiner frommen Rede Eingang verschaffen könne, damit, die zerstreuten Papiere wieder zu sammeln und in gehöriger Ordnung unter Beschluß zu bringen. So ergriff er auch einen Umschlag, der dicht vor Gottfried gelegen, mit dessen Thränen benetzt war, und den Beyde bis jetzt übersehen.

„Sieh mal hieher, du trübseliger Mensch,“ — sagte Bender, indem er ein Lotterieloos, welches er daraus hervorgezogen, diesem hinhielt. — „An solch ein kleines Blatt ward schon manche Hoffnung geknüpft, die leider oft täuschte, und manchen noch tiefer ins Verderben zog. Wie wär's nun mein Sohn, wenn es gerade dir zum Segen gereichte? — Tausend Thaler könnten Euch schon helfen, daß Ihr bey gütlicher Unterhandlung Raum zur Erholung gewännet. — Doch damit ist's auch nichts,“ fuhr er nach Übersicht des dabey liegenden Briefes fort, „Es ist ein halbes Loos zur vierten Classe der G....schen Lotterie, die Ziehung längst vorüber, und hier schreibt der Collecteur, daß er zwar diesmal noch creditire, aber ohne Einsendung des vollen Betrages die Renovation zur fünften Classe verweigern müsse, wozu der letzte Termin auf künftigen Mittwoch feststehe!“ — „Wüßte ich nur,“ unterbrach ihn Gottfried, „ob sich hierauf der Wunsch des Vaters bezogen, dessen Aussprechen Regimens Dazwischenkunft, nachher der Mutter Gegenwart und endlich sein Tod vereitelte? Dann — o gewiß! und müßte ich meinen Rock verkaufen, einem Bagabunden gleich von hinnen ziehn, wollte ich ihn erfüllen, so wenig Hoffnung ich auch für mich selbst daraus schöpfen könnte. Doch wer schafft mir nun Licht darüber? Und wenn ich alle Mittel aufbiete, reicht es doch nicht hin, den Rest zu decken, und neue Ansprüche zu sichern, da überdem, wie ich beyläufig hörte, noch eine sechste Classe besteht, die...“ „Wenn du mich lieb hast, so wirf das Loos ins Feuer!“ rief Frau Anne, die schon früher erwacht, sich bisher stille verhalten, „aber laß dir's nur nicht in den Sinn kommen, den Schelmen zu bezahlen, der für gutes Geld meinem armen leichtgläubigen Manne diesen elenden Papierschnitzel aufgehängt hat!“

„Wie mögt Ihr nur gleich solch' hartes Urtheil fällen!“ — zürnte der Schulmeister. — „Assessor K., bey dem Kilian gespielt, ist ein anerkannt redlicher Mann, der Niemand zum Spiel überredet, aber weil er besonderes Glück in seiner Collecte hat, dieser viele Theilnehmer gewinnt. Deßhalb, wäre ich nicht ein so armer Dorfschulmeister, der bey geringen Einkünften viele Kinder zu ernähren und keinen Kreuzer übrig hat, so trüge ich kein Bedenken, Gottfried das Geld vorzustrecken, damit er sich die letzte Hoffnung sichere, und des Vaters muthmaßliche Bitte erfüllen könne. Doch ist dieß nun freylich ganz unmöglich, und so wollen wir nicht ferner daran denken, auch die Nummer des Looses vergessen, damit uns der Ärger erspart wird, im Fall ein Gewinnst darauf kommen sollte.“ Er knitterte das Loos zusammen und fuhr dann fort: „Weil sich eben jetzt meine Erinnerung dahin lenkt, wo noch dazu durch eigene Schuld, erst das Versäumniß, nachher die Reue herbeygeführt wurde, da es Euch mindestens zerstreut, und du, lieber Gottfried, längst den Wunsch geäußert, meine frühern Schicksale zu kennen, will ich die Stunde vor dem Abendessen noch zu deren Mittheilung benutzen.“

„Mein Vater, in der Hauptstadt angestellt, starb früh, ohne Vermögen zu hinterlassen, nur mich, als einzigen Trost der schon kränkenden Mutter;

aber auch als Gegenstand lebhafter Bekümmernisse, da ihr Witwengehalt kaum zur Pflege, noch weniger zu dem Unterricht ausreichen konnte, den ich bisher genossen, der mich nach ihrem Plan und eigener Neigung für die Universität ausbilden sollte. — Mein Pathe, ein wohlhabender Kaufmann, nahm sich endlich des Verwaiseten an, sorgte für den Erwerb nützlicher Kenntnisse, und brachte mich dann ins Seminar, wo ich zwey Jahre blieb, um mich zum Schulamt vorzubereiten. — Indes waren die zwey fast schon erwachsenen Kinder meines Pathen dem herrschenden bössartigen Scharlachfieber zum Opfer gefallen, nahe Verwandte hatte er nicht, so bestimmte er mich zum Erben, zum Nachfolger in seinem Geschäft, dem ich mich sofort widmen mußte. Die Aussicht einer beglückten, sorgenfreyen Zukunft ging hell vor meinen Blicken auf, Liebe und Dankbarkeit wurden zu mächtigen Hebeln, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich anfangs den schnelleren Fortschritten auf ungewohnter Bahn entgegensetzten. In jenem Zeitpunkt rastloser Thätigkeit, wo das Streben, mich empfangener Wohlthaten würdig zu bezeigen, alle meine Gedanken an die neuen Berufspflichten fesselte, machte ich mich einer Vergesslichkeit schuldig, deren mächtigen Einfluß auf das nun folgende herbe Geschick ich erst zu spät erkannte. — Mein Pathe hatte mir ein Loos zur Braunschweiger Lotterie geschenkt, den Betrag zur sechsten Classe hinzugefügt, und mir anbefohlen, wenn es diesmal nicht herauskäme, die Erneuerung ja nicht zu versäumen, indem der etwaige Gewinn mir gänzlich angehören und schon jetzt einen bedeutenden Handelsantheil sichern sollte. Ich legte das Hoffnung erregende Blatt mit dem Gelde in mein Bureau, nahm mir fest vor, dem Glück, das mich schon hoch begünstige, auch auf diese Art entgegenzukommen, und — war es Bestimmung? sollte ich nichts anderes als Dorfschulmeister werden, da mindestens kein speculativer Kaufmannsinn mir inwohnte? — Kurz, das Loos blieb unbeachtet zwischen den Papieren liegen, versiel dem nachlässigen Eigenthümer zur letzten Classe, wo es mit zweytausend Reichsthalern herauskam, was mich eine unselbige Neugier späterhin entdecken und bitter bereuen ließ. — Warum sich der Collecteur nicht zur Renovation gemeldet, ob ihm oder wem sonst dieß Säumnis genüßt, habe ich nicht erforschen mögen; auch stellten die nachfolgenden wichtigen Ereignisse diesen ärgerlichen Vorfall für einige Zeit in den Hintergrund. — Bey guter Gesundheit, noch fast im Mittelalter stehend, hatte mein Pathe es nicht für nothwendig erachtet, schon jetzt sein Testament, welches er mir zu Gunsten längst aufgesetzt, gerichtlich bestätigen zu lassen. Plötzlich überraschte ihn der Tod nach einem Schlag- oder Sticfluß, der, alle Geisteskräfte lähmend, seiner freundlichen Absicht hindernd in den Weg trat. Da er aus Liebe zu der früh verstorbenen Gattinn Witwer geblieben, ihrer, schon jahrelang im Hause waltenden Mutter auch ferner die Erziehung seiner Kinder und der Wirthschaft Führung anvertraut, diese, bey geringem Vermögen, nun selbst unverforgt zurückgelassen wurde, und deshalb weithin 'zu' einer andern Tochter' zog, so fand sich hier Niemand, der meine, nicht rechtskräftigen Ansprüche beachtet hätte, und von dem ich die geringste Hülfe, oder doch Rath und Trost in solcher bedrängten Lage erwarten durfte.“

„Nach langem Prozessiren, wobey die Advocaten sich am besten befanden, zerfiel die schöne Erbschaft in kleine Theile, und was mich reich gemacht, konnte, so verstükkelt, für keinen der Interessenten von großem Nutzen seyn, dem Hingeshiedenen keine dankbare Anerkennung gewinnen.“

„Ich zog mit meiner Mutter, die in Folge der Usurpation unsers Landes ihre Pension verloren, und bisher von meines Vaters Güte gelebt, nach einem Hinterhause, ließ mich als Privatlehrer im Rechnen, Schreiben, Clavierspielen und mehreren Sprachen ankündigen, bewarb mich nebenbey um verschiedene Stellen, denen ich vermöge meiner Kenntnisse sehr gut vorstehen konnte, doch Fortuna wandte mir den Rücken zu, seitdem ich ihre Gunstbezeigung verschmäht. — Hätte ich jetzt die zweytausend Thaler gehabt, die ich mit dem Lotterieloos andern Händen übergab, so stand meinem innigsten Wunsch, noch studieren zu können, kein Hinderniß entgegen, der Mutter gesicherte Existenz hätte mir den freyeren Aufschwung gestattet, und. . . . Was hilft das Nachgrübeln, wo der menschliche Verstand doch die Schicksalsfäden nicht zu entwirren vermag, die unsere Bahn durchkreuzend, dem vielleicht thörichten Streben Einhalt thun sollen, damit es sich der höheren Bestimmung um so williger anschmiege.“

„Unter den Schülern, die ich gefunden, deren geringe Zahl mir kaum das tägliche Brot bey mühsamen Unterrichte verschaffen konnte, war auch der Jockey eines Gesandten, der die Belletage des Vordergebäudes bewohnte, mit dem unser bescheidenes Logis, durch eine Treppe auf dem Hofe und die sich um diesen hinziehende Gallerie, verbunden war. Mein junger Zögling, dessen vernachlässigter Erziehung sein gütiger Herr durch Bezahlung der Privatstunde zu Hülfe kommen wollte, zeigte sich auch in so weit dankbar für diese Gunst, daß er Fleiß und Aufmerksamkeit mit seinen natürlichen Fähigkeiten auf das Beste vereinte, um schnelle Fortschritte zu machen, doch überwucherte der Leichtsinne, als verderbliches Unkraut, gar oft den guten Samen, den ich, angezogen von vielen lobenswerthen Eigenschaften, auch in moralischer Hinsicht bey ihm einzustreuen suchte. — Als ich eines Nachmittags vom auswärtigen Unterrichte zurückkehrte, dort eben zwanzig Groschen empfangen, kam mir auf der überbauten Hofstreppe, die zu der Gallerie führte, ein lahmer Bettler entgegen und klagte mir seine Noth, wie er, sich auf die Gabe stützend, die ihm wöchentlich hier verabreicht werde, den Eingang zum Vordergebäude verschlossen gefunden, der Herr Gesandte wohl gar verreiset sey, und er nun nicht wisse, womit er heut seine hungrigen Kinder speisen solle. Ich beruhigte ihn zwar damit, daß die Herrschaft nur auf einer Luftfahrt begriffen, dem zurückgelassenen Domestiken deßhalb keine lange Frist zum Ausgehen gestattet sey, doch verweigerte ich den erhofften Beytrag nicht. Indem ich nun den Geldbeutel schließen will, springt eines der Viergroschenstücke heraus, mehrere Stufen hinab, und verschwindet vor meinen Blicken. Da mir nun in meiner beschränkten Lage der Verlust nicht gleichgültig seyn konnte, dem ernstigen Suchen aber kein günstiger Erfolg lohnte, so ließ ich mir auch die Mühe nicht verdrießen, mit angezündetem Handlaternchen unter der Treppe, die etwas defect war, nachzusehen. Viel altes Gerumpel versperrte den Weg, ich schiebe es zurück, hebe das Bretterwerk empor, und wirklich glänzt mir aus der Ecke mein Geldstückchen entgegen. Indem ich darnach fasse, bemerke ich aber noch etwas Glänzendes unter aufgewühlter Erde halb verborgen. Neugier treibt mich zur Untersuchung, und mit geringer Anstrengung ziehe ich ein kleines Kästchen am Messinggriff hervor, dessen Wichtigkeit auf einen bedeutenden Inhalt schließen ließ. Weil nun gerade Niemand in der Nähe war, dem ich meinen Fund mittheilen konnte, es auch der Vorsicht bedurfte, um den wahren Eigenthümer nach richtiger Angabe des Werthes zu entdecken, nahm ich, mich davon zu überzeugen, das nur neben

der Klammer noch mit Bindfäden umkränzte Kästchen still hinweg, und öffnete es in meiner Stube. Hier entwickelte sich dem schwarz wollenen, mit bunter Seide gestickten Arbeitsbeutel, den ich herauszog, eine Geldtasche, welche in Gold- und Silbermünzen dreihundert fünf und sechzig Thaler umfaßte. Der Schatz konnte noch nicht lange vergraben seyn, denn mehrere Stücke darunter waren noch ganz neu, von dießjährigem Gepräge.“

(Die Fortsetzung folgt.)

### I h r B i l d.

Dem Pilger gleich, der durch der Wüste Grauen  
Begeißrungsvollen, muth'gen Herzens schreitet,  
Denn seine andachtglüh'nden Blicke schauen  
Das Wunderbild, das schützend ihn geleitet; —

Dem Schiffer gleich auf bahnenlosem Meere,  
Dem, wenn ihn Todesflügel schon umschweben,  
Des Himmels Sterne, segenvolle, hehre,  
Verlorne Richtung, Trost und Rettung geben:

So wandle ich, des Lebens Meer und Wüste,  
Hin auf Dein Bild den trunk'nen Blick gewendet,  
Das, einem Wunder gleich, mich hold begrüßte  
Und Sternenglanz dem trüben Seyn spendet.

Pesth.

Paziasi.

### M i s c e l l e n.

Von J. J. L.

In Amsterdam gab es noch vor fünfzig Jahren einen Thurm in der Nähe des großen Seesumpfes D, in welchen alle Väter und Vorgesetzte lose Vuben und Taugenichtse setzen ließen, und wo sie des Tages zweymal, zur Zeit der Flut, das Seewasser, welches unter ihren Zimmern floß, ausschöpfen mußten, wenn sie nicht ertrinken wollten.

Huber von Genf, ein geschickter Zeichner, war mit Voltaire sehr vertraut, und konnte das Gesicht desselben mit einer Scheere in Papier sehr treffend ausschneiden, selbst wenn er die Hände auf den Rücken hielt.

### Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, im December 1831.

In halber Verzweiflung setze ich mich ans Pult nieder, um Ihnen meinen dießmaligen Monatsbericht zukommen zu lassen. Denn in einer unvorsichtigen Minute that ich das Gelübde, das Wort Cholera nicht mehr über meine Lippen zu bringen; ich hab's Ihnen zwar nur zu schreiben, aber ungerechnet meiner bösen Gewohnheit, im Schreiben laut zu werden, so bin ich auch nicht Casuist genug, um in einer reservatio mentalis einen sonderlichen Trostgrund, oder besser Vertheidigungspunct zu finden. Wie ich

aber im November des Jahres 1831 hier in Berlin einen Brief über die Angelegenheiten des Stadtlebens zu Stande bringen sollte, ohne das Wort Cholera einzumischen — ich weiß es nicht auszuführen, und ein magnus Apollo soll mir der seyn, der mich's lehrt. — Wenn ich noch irgend etwas systematischen Geistes in mir auftreibe (aber Sie wissen, inter arma silent leges, und die Cholera macht ja einen Feldzug durch Europa), so will ich wenigstens versuchen, einige Ordnung in meine Gedanken zu bringen, es sey nun chronologischer, oder Causalzusammenhang, oder lexicalischer — kurz irgend einer. Ich dachte, ich liesse einmal die neun Muses in Reihe und Glied treten, und ordnete die Materien darnach. Also heran Clio, Euterpe, Thalia, Melpomene, Terpsichore, Erato, Polyhymnia, Urania, Calliope. — Ihr seyd richtig, alle neun, wie Regel, besammten. Aber, Beste, Ihr mißfallet mir zum Theil außerordentlich, denn einestheils seyd Ihr schon aus der Mode, und andertheils seyd Ihr wahre Modenärinnen, schminkt und pußt Euch in Flitterstaat, trotz irgend einer Phryne. Schämt Euch. Du Clio und Calliope, Ihr Beyde tretet nur ganz zurück. Auch Euterpe mag gehen; welches Frauenzimmer bläst denn auch heut zu Tage die Flöte? Ich sehe schon, ich komme kürzer weg, wenn ich sagen soll, wer zu bleiben hat. Terpsichore, Melpomene, Thalia, Polyhymnia, Ihr mögt bleiben; tretet aber in folgende Ordnung: Terpsichore, Polyhymnia, Thalia, Melpomene. — Terpsichore vor! Was hast du im October und November in Berlin gethan? Du stockst? Du schweigst? Ich merke, du bist sehr faul gewesen. — „Ich habe ein neues Ballet einstudiert.“ — „O, si tacuisses! Mußt du noch selbst davon anfangen? Ist es nicht genug, daß es durchgefallen ist? Aber weiter! Wer hat getanzt?“ — „Ulle. Lauchery, Ulle. Lampéri, Ulle. Galster.“ — „Wo war Mad. St. Romain? — Du stockst schon wieder? Ja ich weiß es wohl, du unglückselige Muse. Sie war erst krank, dann abgehalten, dann mußte sie sich verheirathen, dann wird sie Urlaub nehmen, dann — kurz, es wird ein Jahr vergehen, ehe wir sie wieder bewundern können. Ist das erlaubt! Geh' du ungerathene Muse, und komme mir nicht mehr vor's Gesicht. Nun, was stehst du denn noch? Hast du etwas zu deiner Vertheidigung zu sagen?“ — „Ich will alle meine Fehler wieder gut machen! Ich werde —“ — „Nun?“ — „Ich werde vom Strande der Donau zwey liebliche Künstlerinnen meines heitern Dienstes kommen lassen. Sie sollen den rauhen November zum Frühlingsmonat machen. Es sind zwey Schwestern.“ — „Schon gut, schweig nur du Schalk, es soll dir alles vergeben seyn, und du bist wieder in Gnaden angenommen. Jetzt magst du gehen. — Polyhymnia, tritt vor! Was hast du geleistet? Aufrichtig gesagt, ich halte nicht mehr sonderlich viel von dir. Du warst sonst eine bescheidene, züchtige Jungfrau, dein Gesang war edel und einfach, deine ganze Haltung anmuthig, rein, weiblich. Geriethest du in Leidenschaft, so verlorst du doch nie den Adel deiner Geburt, sondern bliebst eine Tochter Jupiters. Jetzt aber puhest du dich buhlerisch, gehst geschminkter einher als Terpsichore, die doch als Tänzerinn etwas voraus hat, behängst dich mit falschem Flitter, und begünstigt die elendesten Courmacher. Nun, was hast du gethan? Rede!“ — „Ich habe zwey Opern einstudiert, die „Donna del Lago“ in der Königsstadt und den „Liebestrank“ im Opernhause.“ — „Siehst du Unglückliche! Kannte ich dich nicht? Sind es nicht wieder Kinder von Rossini und Ueber! Ich wußte es ja gleich. Glaubst du etwa, daß dich das bey mir entschuldigen werde, daß du die Oper von Rossini ganz passabel einstudiert hast? Könntest du das schöne Metall in der Stimme der Ulle. Hähnle nicht in schönere Formen gießen? Aber die Leute wollen's so, antwortest du mir, und sie laufen sich trotz der Cholera (Sieh! da entwischt mir das verdammte Wort, und ich dachte schon durchzukommen, wie Ulysses durch die Charybdis) die Sohlen ab, um sie zu hören! Ganz gut! Mußt du aber Alles für die Leute thun? Mit deinem „Liebestrank“ hast du's aber ganz verdorben. Nenne mir nur einen einzigen Menschen, der darnach verliebt geworden ist! Es war ein Schlaftrunk, aber kein Liebestrank. Haben die Leute nicht gegähnt, daß sie den Mund fast groß genug aufrißen, um Fräulein von Schähel's hohe Mütze hinunterzuschlucken? Aber rede weiter, hast du sonst nichts gethan?“ — „Habe ich nicht den „Don Juan“ aufführen lassen? Habe ich nicht den „Fidelio“ neu einstudiert? Habe ich nicht die „Wesfalin“ . . .“ — „Jetzt rathe ich dir vollends zu schweigen und dich nicht länger zu verantworten. Unglückselige! Freylich hast du die „Wesfalin“ einstudiert, und dabey das halbe Orchester mit Mollen aufgerieben. Warum verfuhrst du mit den andern beyden Opern nicht eben so sorgfältig? Du parteyisches, bestochenes Geschöpf, — geh' mir aus den Augen! Doch halt, bleib' nur, du hast zwar meinen Zorn verdient, aber ich muß doch gerecht bleiben. Denn die Sängerin aus Karlsruhe, Mad. Fischer, welche du hergebracht hast, ist eine brave Frau. Nur sage

ihr von meinertwegen, sie möge ihre schöne Stimme recht fleißig ausbilden, und mit ihrem Talent auch ein recht gründliches Lernen verbinden, so wird sie sich des reichlichen Beyfalls, den sie erhalten, immer würdiger machen. — Nun hast du noch etwas zu sagen?“ — „Habe ich etwa nicht eine Menge Concerte zum Besten der Choleraarmen veranstaltet?“ — „Kannst du mir den Mund nicht halten? Das unglückselige Wort! Es wird mir übel, wenn ich's höre; und leider kann ich's gar nicht vermeiden, es anzuhören. Mußt du mich aber hier auch noch damit quälen? Was habe ich von deinen Concerten? Langweilige Oratorien hat man schlecht aufgeführt, deine alte Singakademie hat fast so falsch gesungen, als ihr Dirigent bey dem Begleiten gegriffen, — und das Alles willst du mir anrechnen? Geh', hole dir den Dank bey den Cholerakranken, aber nicht bey mir. Fort mit dir!“ — „Aber ich habe Michler's Soiréen doch wieder zu Stande gebracht, trotz aller Krankheiten.“ — „Dafür sollst du gelobt seyn. Keineswegs aber für das Concert des Hrn. Julius Müller, womit du gleich am Tage darauf die heilige Stätte entweihetest. Denn besinne dich nur, daß Götze sagt:

„Der Ort ist heilig, den ein guter Mensch betrat.“

Vollends aber ein großer, wie Mozart oder Beethoven, von denen Tags zuvor Symphonien im Saale gegeben wurden. — Doch genug dessen, was geschehen ist, sage nun, was noch geschehen soll; ich will doch wenigstens sehen, ob du noch gute Vorsätze hast.“ — „Ich werde Cherubini's „Lodoiska“ einstudieren.“ — „Gut.“ — „Ich werde die „umgeworfenen Wagen“ von Boyeldieu auf die königliche Bühne bringen.“ — „Du könntest was Besseres thun, indes es mag passiren.“ — „Ich werde Morgenunterhaltungen durch die Gebrüder Ganz instituiren.“ — „Vermuthlich modernes Flitterwerk, indes wir wollen's abwarten.“ — „Die Singakademie soll vier große Concerte geben.“ — „Gut. Das ist aber Alles noch nicht genug. Denn ehe du mir nicht wieder eine ordentliche Sängerin für unsere Bühne schaffst, ehe du nicht die herrliche Schechner, oder die wunderwürdige Devrient wenigstens zu Gastrollen herführst, ehe vergebe ich dir nicht ganz. Nun marsch! — Thalia! Melpomene! Treter nur beyde zugleich her. Daß Ihr mir nichts zu sagen habt, weiß ich leider schon zuvor. Ihr seyd ganz entartet! Ihr seyd nichts mehr als alte Jungfern mit Präntensionen, aber ohne Reize; Ihr seyd bankrupte Kaufleute, die ein großes Haus machen, einen Ball geben, und den andern Tag auf der Börse nicht mehr zahlen; Ihr seyd ein Don Ranudo de los librados, der in einem Pallaste wohnt, wo aber keine Maus mehr Futter findet! Mit welchen armen Schluckern oder hochtrabenden Pedanten habt Ihr die letzten zehn Jahre hier nicht gebuhlet? Eure Poeten Claren, Töpfer u. s. w. taugen so viel wie eure lustigenden, brüllenden, erdstampfenden Helden, und eure Schnupftuch ausringenden, in Ohnmacht fallenden Liebhaberinnen! Was Ihr diesen Monat gethan habt? Ich will lieber gar nichts hören, als das Geständniß eurer Sünden oder eurer Armuth. Wer soll eure Schulden bezahlen? Die englische Nationalschuld ist ein positiver Reichthum dagegen! Euch wäre zum Besten gewesen, Ihr hättet die Cholera bekommen, und wäret rasch abgefahren, damit Ihr Euch nicht lange mehr quält. Wenigstens rathe ich Euch, erklärt Euer Fallissement offen, macht euer ödtes Ladengewölbe, vor dessen Thüre fast schon eine Wüste gewachsen ist, zu, und legt Euch schlafen, wie Epimenides, wenn auch nicht auf hundert Jahre, doch auf zehn; vielleicht wacht Ihr dann einmal zu einer bessern Zeit wieder auf. — Nun scheert Euch allesammt fort, und führt Euch künftigen Monat besser auf! Amen.“

L. R.

#### Modell IV.

Ballkleider. Das erste Kleid von moirirtem Gros de Tour, mit Blonden und Goldverzierungen, der Turban von Goldgaze, mit einem Reiter. Das zweyte Kleid von Crêpe grénélé, mit Blumen. Die Coiffure von Gazebändern mit Straußfedern. Beyde Kleider nach Originalen von Hrn. J. G. Beer, bürgl. Damenkleidermacher in der Dorotheergasse, Nr. 1108; und beyde Kopfsuße nach Originalen von M. Langer, in der Kärnthnerstraße, Nr. 983.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.